

Die protestantische Missionskonferenz auf dem Ölberg.

(24. März—8. April 1928)¹.

Von A. V ä t h S. J. in Bonn.

Die Tagung des erweiterten Internationalen Missionsrates in Jerusalem ist das bedeutendste Ereignis in der protestantischen Missionsbewegung seit der „Welt-Missionskonferenz“ von Edinburg im Jahre 1910. Doch unterscheiden sich beide Versammlungen in vielfacher Hinsicht. Die Entwicklung in den dazwischen liegenden 18 Jahren läßt die Unterschiede verstehen.

Edinburg sollte als erste große Heerschau des geeinten missionierenden Protestantismus die Aufmerksamkeit der Welt fesseln und dauernde Eindrücke hinterlassen. Es war durchaus eine Versammlung der sendenden Christenheit, hauptsächlich der angelsächsischen Völker; denn von den 1200 berufenen Vertretern entfielen je 500 auf Nordamerika (U. S. A. und Kanada) und Großbritannien mit Irland, während der europäische Kontinent nur 170, Australasien und Afrika nur 26 entsandten; und die Abgeordneten der Missionsländer, darunter nur 20 Eingeborene, nahmen als Vertreter von Missionsgesellschaften am Kongresse teil. Als wichtigster Beratungsgegenstand erschien noch die Besetzung des ganzen Missionsfeldes mit protestantischen Kräften².

Seitdem hat der Edinburger Fortsetzungsausschuß, den im Krieg ein Notausschuß ersetzte und 1921 der Internationale Missionsrat von 80 Mitgliedern ablöste, unter der Leitung des genialen Dr. John Mott gründliche Arbeit geleistet, indem er vor allem in der Heimat und auf dem Felde die Kräfte organisierte. Ein Netz von 23 Landesorganisationen spannte sich allmählich um die Welt. Neben den Heiden widmete der missionierende Protestantismus auch dem Islam und Judentum, leider auch den Philippinen und Ibero-Amerika seine volle Aufmerksamkeit.

Diese rührige Tätigkeit zusammen mit den weltbewegenden Ereignissen dieses Zeitraums schufen eine neue Missionslage. Man mußte namentlich dem starken Selbstständigkeitsdrang der einheimischen Christenheiten Rechnung tragen. So faßte der 1926 zu Rättvik in Schweden tagende Ausschuß des Missionsrates den Beschluß, eine neue größere Versammlung einzuberufen. Sie sollte nicht den Umfang und das äußere Gepränge von Edinburg annehmen, sondern eine übersichtliche Zahl der allerfähigsten Köpfe aller Welt vereinen. Der Missionsrat wurde durch Berufung von führenden Männern und Frauen, dies namentlich aus den Missionsländern, mehr als verdoppelt (182). Weitere 35, meist Sachverständige in Rassen-, Wirtschafts- und Erziehungsfragen, wurden kooptiert und noch 13 Führer der Studentebewegung hinzugezogen, die Begeisterung schöpfen und der Studentenschaft der Welt mitteilen sollten. Somit betrug die Teilnehmerzahl 230 (darunter 39 Frauen), wozu sich noch einige um den Kongreß verdiente Persönlich-

¹ Hauptsächlich auf Grund folgender Schriften und Aufsätze: Schlunk (in Verbindung mit sieben Mitarbeitern), Von den Höhen des Ölbergs; The World Mission of Christianity (WMC); The International Review of Missions (IRM): Januar-Doppelnummer, John Mott 417, Paton 435, Quick 445; Neue Allgemeine Missionszeitschrift: Richter 97. 115. 161. 195. 225, Knak 110; Ev. Missionsmagazin (EMM): Heim 161; The Palestine Bulletin (PB). Der achtbändige englische Vollbericht, der am 15. September erscheinen sollte, lag noch nicht vor.

² World Missionary Conference 1910. History and Records 39 ff.

keiten aus Jerusalem gesellten. Fast die Hälfte der Teilnehmer (103) gehörte den jungen Missionskirchen einschließlich Ibero-Amerikas und der Philippinen an; davon waren 70 Eingeborene dieser Länder. Die sechs deutschen Ratsmitglieder waren die bekannten Professoren Schlunk (Vorsitzender des deutschen Missionsausschusses), Heim und Jul. Richter, Superintendent Simon und die Missionsdirektoren Knak und Ihmels; durch Kooptation wurden aufgenommen Direktor Freytag und Schulrat Eberhard als Fachmann in Erziehungsfragen; Kübler vertrat die deutsche protestantische Studentenschaft³.

Mit Recht nennt es Schlunk „eine groteske Verzeichnung der Lage“, daß die neuen Kirchen überhaupt als gleichberechtigte Partner auf der Konferenz erschienen⁴. Erst recht trifft dies Urteil zu, wenn man die Zahlen vergleicht. Gegenüber den 6 Deutschen entsandten China 20, Indien 18, Japan 8, Ibero-Amerika und die Philippinen zusammen 8 Mitglieder in den Missionsrat. Das angelsächsische Übergewicht war nicht minder erdrückend als in Edinburg. Denn fast sämtliche Missionskirchen sind die Früchte der angelsächsischen Arbeit. Die Christen unter deutscher Missionsleitung waren nicht vertreten. „Es war eine angelsächsische Versammlung“⁵.

Wie alle protestantischen Tagungen war auch die Jerusalemer gründlich vorbereitet. Die Leitung des Missionsrats unter Motts Führung entwarf den Plan. Ausschüsse von Sachverständigen waren über ein Jahr an der Arbeit. In 25 langen Abhandlungen erörterten Kenner der Lage — doch nur Angelsachsen — die zur Verhandlung stehenden Fragen. Die Zeitschriften brachten aufklärende Aufsätze. Gebete wurden ausgeschrieben. Die kontinentalen Vertreter hielten in Kairo eine zweitägige Vorbesprechung ab, an der auch Mott und Paton, der neue Herausgeber der *International Review of Missions*, teilnahmen.

Die deutsche Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg wurde zum Tagungsort gewählt. Da sie von den Zerstörungen des Erdbebens vom 11. Juli 1927 nur notdürftig hergestellt war, wohnten die Teilnehmer, nach Nationen bunt gemischt, meist in Baracken und Zelten. Nach außen trat die Versammlung wenig in die Erscheinung. Man tagte bei verschlossenen Türen, und draußen hielt die Polizei Wache. Denn die Mohammedaner waren äußerst erregt. Während der Tage der Nebi-Musa-Feier fielen drohende Worte.

Sieben Hauptfragen standen zur Erörterung: die christliche Botschaft an die nichtchristliche Welt, das Verhältnis der jungen zu den alten Kirchen, die religiöse Erziehung, die missionarische Zusammenarbeit; außer diesen alten Fragen wurden zum ersten Male die drei neuen Probleme der Rassengegensätze, der Industrialisierung der Missionsländer und der Arbeit in den ländlichen Missionsgebieten einer größeren Versammlung unterbreitet.

Mott bewährte sich wieder als unübertrefflicher Konferenzleiter. Jeder Gegenstand wurde zunächst der Vollversammlung vorgelegt und dann von einem Ausschuß durchberaten. Die in Denkschriften niedergelegten Ergebnisse gingen zur Beschlußfassung, die möglichst einstimmig sein sollte, an die Vollversammlung zurück. Doch ließ sich die vorgesehene Reihenfolge der Beratungen angesichts der gleich zu nennenden Schwierigkeiten nicht einhalten. Betrachtendes und mündliches Gebet, Gottesdienste und Hymnengesang waren reichlich eingelegt. Die eng-

³ Amtliche Liste in WMC 87 ff.⁴ Schlunk 214.⁵ EMM 182.

lische Sprache war fast ausschließlich im Gebrauch. Nur beim Gebet redete jeder in seiner Sprache.

Eine Woche lang kamen die Beratungen nicht von der Stelle. Auf der ganzen Linie traten tiefe Gegensätze zutage. Bei der Behandlung der Rassenfrage und der Industrialisierung fielen scharfe Worte. Schwerwiegender waren die Meinungsverschiedenheiten über die drei zuerst genannten Fundamentalfragen. Der Osten wünscht ein nationales Schulwesen auf der Grundlage der nationalen Kultur unter Zurückdrängung der fremden Lehrkräfte. Die Missionskirchen erstreben die Autonomie und den Zusammenschluß in Einheitskirchen, die, frei von den abendländischen Dogmen, nur das Wesentliche des Christentums annehmen und dies mit dem religiösen Erbe der Väter verschmelzen. Sie wünschen einen „östlichen Christus“. „Die Missionen waren starke und gesunde, aber nicht immer kluge Kinderfrauen. Sie dürfen nicht ewig bleiben“: so der chinesische Führer C. Y. Cheng⁶. Aber was ist das Wesentliche im Christentum? Welches Mindestmaß von Lehre müssen die autonomen Kirchen annehmen, um den Zusammenhang mit der Kirche Christi zu bewahren? Wie soll die christliche Botschaft an die Heidenwelt lauten?

Bezüglich dieser theologischen Frage schien eine Einigung unmöglich. Hier standen sich die zwei großen Gruppen des Protestantismus schroff gegenüber, die zahlenmäßig schwache konservative — Anglikaner, amerikanische Fundamentalisten, kontinentale Lutheraner — und die modernistische, d. i. die Mehrheit der Angelsachsen mit ihrem Gefolge in den Missionsländern. Schon unter den Konservativen gehen die Meinungen weit auseinander. Erst recht gähnt zwischen den Konservativen und Modernisten eine unüberbrückbare Kluft. In den vorbereitenden Abhandlungen legten die Modernisten zuviel Gewicht auf die „Werte“ in den nichtchristlichen Religionen, auf denen man aufbauen solle. Sie predigen ein soziales Evangelium, Kulturarbeit, Veredelung des natürlichen Menschen, Nächstenliebe. Christus, der vornehmlich nach seiner ethischen Seite betrachtet wird, ist ein Weisheitslehrer unter vielen. Den „Geist des Christentums“ zu verbreiten, eine „christliche Atmosphäre“ zu schaffen, scheint ihnen genügend. Sie fördern die heidnische Neigung zum Synkretismus und spielen mit dem Gedanken, die heidnische Weisheit an Stelle des Alten Testaments zu setzen. Die fortschreitende Verweltlichung des Heidentums wird von ihnen begrüßt. Sie sehen mitleidig auf die deutschen Theologen herab, die unter dem Eindruck der Niederlage im Weltkrieg in einen extremen Orthodoxismus zurückgefallen seien⁷.

Das sind Anschauungen, die in den Ohren konservativer Protestanten wie Ketzereien klingen mußten. Mit Bangen waren deshalb die Deutschen nach Jerusalem gegangen. Man fühlte sich innerlich einander fremd. Wie rettungslos die Lage erschien, läßt sich erschließen aus den deutschen Berichten und aus dem Geständnis Patons, eines der Schriftführer: „Nach der ersten Woche fragten sich nicht wenige, ob sie nicht am Rekordfiasko der Welt teilnahmen“⁸.

Nach Paton brachte eine halbtägige Pause am Samstag und eine Pilgerfahrt von Bethanien nach Jerusalem am Palmsonntag einen völligen Umschwung. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt, und selbst die Deutschen waren von der Gemeinschaft des Glaubens überwältigt⁹. Ein

⁶ PB, 29. März. ⁷ Heim in EMM 162. ⁸ IRM 436. ⁹ EMM 183.

Wunder brauchen wir hier nicht anzunehmen. Es gelang der äußerst geschickten Leitung, die beiden Gruppen, namentlich die Modernisten, zu bewegen, den andern entgegenzukommen, um die Konferenz zu retten. Man vermied deshalb alle gefährlichen Klippen, fand mittlere Linien und wählte in theologischen Fragen wohlabgewogene allgemeine Lehrsätze, aus denen schließlich jeder seine eigenen Meinungen herauslesen konnte. Die Beschlüsse wurden dann in feierliche Worte gekleidet, als spräche ein Konzil der alten Kirche.

Dies in der Rassen-, Industrie- und Landfrage¹⁰. Zur Lösung des Rassenproblems werden beispielsweise, ohne ein Land zu nennen, allgemein humanitäre Grundsätze auf typische Fälle angewandt. Bezüglich der Erziehung wird das Ideal evangelischer Erzieherweisheit gezeichnet, dem jeder Christ zustimmen kann¹¹. Das Problem des Verhältnisses zwischen den jungen und alten Kirchen fand eine Lösung mehr im amerikanischen Sinne. Alle Kirchen bilden eine Arbeitsgemeinschaft auf Grund der Gleichberechtigung und sind als sendende und empfangende zu betrachten. Die jungen Kirchen sollen nach Europa und Amerika Missionare senden, um von dem Reichtum ihres geistigen Lebens dem Abendlande mitzuteilen. Die Mission als selbständige Einrichtung soll verschwinden. Unverbindliche Vorschläge weisen den Weg zum Übergang in die neue Ordnung¹².

Wie wurde das schwierigste Problem gelöst, das Wesentliche des Christentums zu bestimmen, das als gemeinsames Glaubensbekenntnis der jungen Kirchen und Einheitsbotschaft an die Heidenwelt dienen soll? Von einer Auseinandersetzung mit den Heidenreligionen mußte man ganz absehen. Ihre „Werte“ wurden anerkannt, aber man sprach sich gegen deren Verwertung im Aufbau des Christentums aus. Unter Heims Führung gelang es, den Säkularismus als den gefährlichsten Gegner hinzustellen. Gegen ihn hilft keine Religionsmengerei und kein soziales Evangelium, sondern nur ein positives Christentum. So kam es zur Annahme der Botschaft von Lausanne für Glauben und Kirchenverfassung. Sie enthält, richtig verstanden, alles, was sich ein konservativer Protestant wünschen kann. Aber die Begriffe sind nicht eindeutig bestimmt. Jeder kann in ihnen seine Ansichten wiederfinden. Schlunk gesteht dies zu: „Man muß sich einigen auf eine bestimmte Entschließung und weiß doch, die andern verbinden mit den gleichen Worten einen andern Sinn“¹³.

Der Internationale Missionsrat hat sich neu organisiert¹⁴. Künftighin werden die Landesverbände als Mitglieder betrachtet. Doch sind größere Tagungen wegen ihrer Kostspieligkeit vorerhand nicht in Aussicht genommen. Das Schwergewicht liegt auf dem Ausschuß, der mindestens alle zwei Jahre zusammentritt, und auf dem Vorstand, der verstärkt wird. Der Ausschuß besteht aus 37 von den nationalen Verbänden gewählten Mitgliedern. 18 sind den alten, 19 den neuen Kirchen entnommen. Nordamerika entsendet 7 Mitglieder, Großbritannien mit Irland 5, Ibero-Amerika 3, China, Indien mit Birma und Ceylon, Japan, Westasien mit Nordafrika und die vier nordeuropäischen Länder (zusammen) je 2, Deutschland und die übrigen 11 Ver-

¹⁰ WMC 40. 46. 55.¹¹ WMC 17.¹² WMC 32; Mott in IRM 417 ff.¹³ WMC 7; Schlunk 207.¹⁴ WMC 80.

bände je 1. Die neue Verfassung bedarf noch der Annahme durch die Landesverbände. Die Zurücksetzung Deutschlands ist offensichtlich.

Nachträglich wurde noch die Belebung des heimatlichen Missionswesens als 8. Hauptpunkt auf die Tagesordnung gesetzt¹⁵. Die westliche Christenheit bedarf selbst der Erneuerung. Zwei Drittel der amerikanischen Protestanten gehören keiner Kirche an. Infolge der übertriebenen Achtung vor den fremden Religionen steigen Zweifel an der Berechtigung der Mission auf. In den letzten Jahren sind die Einnahmen zurückgegangen¹⁶. Deshalb empfiehlt der Kongreß das Privat-, Familien- und Gemeindegebet. Alle Klassen, besonders die Jugend, sind zum Missionsdienst zu erziehen, die Laienbewegung ist zu beleben, neue geldliche Energien sind zu eröffnen.

Nach gespannten Auseinandersetzungen erließ die Versammlung eine Erklärung gegen den Krieg und wies im Sinne der Amerikaner jedes bewaffnete Eingreifen fremder Regierungen zum Schutz der Missionare und ihres Eigentums zurück. Sie empfahl die Judenmission und suchte Fühlungnahme mit den orientalischen Kirchen¹⁷.

Welches wird das Ergebnis der Tagung auf dem Ölberg sein? Die innere Einigung ist um keinen Schritt der Verwirklichung nähergebracht. „Die Spannung wurde nur verdeckt, nicht gelöst“¹⁸. Der Amerikanismus mit seiner Kulturmission wird weiterhin herrschen. Er wird seine Tatkraft noch steigern. Mott ruft den Seinen zu: Wir brauchen mehr Denker und schöpferische Geister, mehr internationale Arbeit der besten Köpfe, mehr christliche Staatskunst¹⁹. Noch selbstbewußter wird sich der geeinte Protestantismus als „die Kirche“, seine Mission als „die christliche Mission“ ausgeben. Aber diese angelsächsische Vorherrschaft in der protestantischen Mission wird der Heidenwelt nicht das Heil bringen. Die von den Angelsachsen gegründeten dogmenarmen Kirchen stehen in Gefahr, der Religionsmischung oder der Verweltlichung, diesen Todfeinden echten Christentums, anheimzufallen.

Wie können Anglikaner und der deutsche Missionsausschuß, der den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein wegen mangelnder theologischer Grundlage nicht in seinen Bund aufgenommen hat²⁰, mit dieser Mission zusammenarbeiten und ihre Christen der Gefahr des Synkretismus und des Säkularismus aussetzen? Wie können fromme Protestanten überhaupt wagen, in Christi Lehre und Anordnungen zwischen wesentlichen und unwesentlichen Dingen zu unterscheiden? Manche Äußerungen der deutschen Teilnehmer an der Jerusalemer Tagung verraten, daß in der Tat schwere Gewissensbedenken bestehen. Aber sie müssen mit den andern zusammenarbeiten, wollen sie nicht an die Wand gedrückt werden, und der Protestantismus braucht einen „Ersatz für Rom“²¹.

Dem Protestantismus auf dem Missionsfelde fehlt, wie Jerusalem wieder deutlich gezeigt hat, eine sichere Glaubensgrundlage. Nur die Annahme der gesamten Offenbarung Christi und die untrügliche Gewißheit von ihrer Wahrheit schafft diese Grundlage, und nur auf ihr kann sich echt christliches Leben entfalten. Durch Organisation und Kulturbetätigung läßt sich die Heidenwelt nicht innerlich neu gestalten.

¹⁵ WMC 64. ¹⁶ IRM, Quarterly Notes 19, V.

¹⁷ WMC 39, 73. ¹⁸ Knak im Ev. Gemeindeblatt für Palästina 18.

¹⁹ Mott in IRM 423 ff.

²⁰ Vgl. die Auseinandersetzung zwischen Richter und Witte in der ZMR 161 ff. ²¹ Latourette in IRM 110.